

Strüby, Alfred

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **67 (1949)**

Heft 21

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

NEKROLOGE

† Alfred Strüby. Wie an dieser Stelle bereits kurz berichtet wurde, verschied am 2. Februar d. J. im Bezirkspital Frutigen nach längerer Krankheit Kulturingenieur Alfred Strüby, Chef des Eidg. Meliorationsamtes, Bern. Der Verstorbene wurde am 26. Oktober 1889 in Solothurn geboren, wo sein Vater — allen Gebirglern unter dem Namen Alpwater Strüby wohlbekannt und von ihnen hochgeschätzt — als Professor an der dortigen Kantonsschule wirkte. Nach dem Besuch der Primar- und Sekundarschule bezog er die Kantonsschule, um sich für das Hochschulstudium vorzubereiten. Neben dem Studium kamen hier in der Mittelschulverbindung «Wengia» auch Fröhlichkeit und Geselligkeit zu ihrem Recht, die Strüby Zeit seines Lebens begleiteten. Wohl stark beeinflusst durch die Eindrücke, die er auf den vielen Alpenwanderungen mit seinem Vater empfangen hatte, entschloss sich Strüby für das Kulturingenieur-Studium an der ETH. Er schloss dieses 1911 mit dem Diplom ab. In Zürich trat der Verstorbene der Schweizerischen Studentenverbindung Helvetia bei, der er auch in seinem späteren Leben offensichtlich stets sehr zugehörig war.

Die ersten Praxisjahre absolvierte Kulturingenieur Strüby in Solothurn bei seinem älteren Bruder und im Dienst des Waadtländischen Meliorationswesens in Lausanne. Inzwischen hatte er sich auch das Eidg. Patent als Grundbuchgeometer erworben. 1918 trat er in den Bundesdienst ein, wo er seine Lebensaufgabe finden sollte. Es galt vorerst, den kulturtechnischen Dienst des Bundes von Grund auf zu organisieren und die Sparten zwischen Bund und Kantonen abzugrenzen. Dass hierbei zwischen dem Zentralisten und den in ihrer Mehrheit föderalistisch eingestellten Beamten der Kantone etwa Späne flogen, ist nicht verwunderlich. Trotz diesen Meinungsverschiedenheiten muss aber restlos anerkannt werden, dass dem Eidg. Kulturingenieur die Förderung des schweizerischen Meliorationswesens je und je zutiefst am Herzen lag. Während der Krisenzeit der 20er und 30er Jahre vertrat Strüby in Wort und Schrift die Auffassung, dass zur nützlichen Beschäftigung der Arbeitslosen das Meliorationswesen weiter zu fördern und nicht abzubauen sei. Insbesondere wies er je und je darauf hin, dass unserem Lande in der Ausführung der Güterzusammenlegung noch eine gewaltige Aufgabe warte, die im Interesse der Erhaltung unseres Bauernstandes und damit der ganzen Volksgemeinschaft liege und daher ein Stück Landesverteidigung darstelle. Der Ausbruch des zweiten Weltkrieges 1939 stellte den Chef des Eidg. Meliorationsamtes und seine Mitarbeiter vor neue grosse Aufgaben. Es galt, durch die sorgfältige Vorbereitung und die nachherige Ausführung eines grossen Meliorationsprogrammes, das ganz wesentlich zur Vermehrung der Lebens- und Futtermittelproduktion und zur Möglichkeit der grossen Umstellungen unserer landwirtschaftlichen Betriebsverhältnisse beizutragen, das Durchhalten mit zu gewährleisten. Alle Projekte mussten überprüft und begutachtet werden, um trotz der sonstigen Vielheit unseres Landes in grossen Zügen eine Einheitlichkeit der Projektgestaltung zu erreichen, soweit dies die vorliegenden besonderen Verhältnisse erlaubten.

Im Rahmen des ausserordentlichen Meliorationsprogrammes des Bundes wurden innert wenigen Jahren 80 000 ha Entwässerungen und 13 000 ha Rodungen durchgeführt und Güterzusammenlegungen in einem Gesamtumfang von 124 000 ha in Angriff genommen. Es sei in diesem Zusammenhange nur auf die beiden bedeutendsten Werke, die Meliorationen der Linthebene und diejenige der st. gallischen Rheinebene hingewiesen. In der richtigen Erkenntnis, dass das Gedeihen des schweizerischen Bodenverbesserungswesens weitgehend von fortschrittlichen Gesetzesgrundlagen abhängig sei, hat Kulturingenieur Alfred Strüby schon vor Jahren mit der Ausarbeitung eines Entwurfes für ein neues eidgenössisches Meliorationsgesetz begonnen. Das Werden des neuen eidgenössischen Landwirtschaftsgesetzes beschäftigte ihn bis in seine letzten Tage.

A. Strüby war mit Leib und Seele Soldat. Er bekleidete zuletzt den Rang eines Oberstbrigadiers und diente seinem Lande während des verflorenen Weltkrieges als Unterstabchef Front des Generalstabes. Bei der Abstammung väterlicherseits ist es nicht verwunderlich, wenn der Heimgegangene Zeit seines Lebens am Schweizerischen Alpwirtschaftlichen Verein hing und seine Bestrebungen kraftvoll unterstützte,

dem schon sein Vater jahrzehntelang als Sekretär und Redaktor gedient hatte. Ab 1939 bis zu seinem Tode stand er dem Verein als Präsident vor. — Zusammenfassend möchten wir das Lebenswerk von Kulturingenieur Alfred Strüby wie folgt würdigen: Er hat seine Schriftzüge tief in die neuere Geschichte des schweizerischen Meliorationswesens eingegraben. Seine Schale mag wohl vielen hie und da allzu rauh erschienen sein. Sein Schaffen wird aber den kommenden Berufsgenerationen stets leuchtendes und erstrebenswertes Vorbild sein. Der Name Kultur-Ingenieur

Alfred Strüby wird allezeit mit dem schweizerischen Bodenverbesserungswesen verbunden bleiben.

R. Jäger



ALFRED STRÜBY
KULTURINGENIEUR

1889

1949

Jubiläumsausstellung Prof. Rob. Rittmeyer

DK 061.4: 72

Im Kunstmuseum Winterthur wurde am 1. Mai eine bis zum 29. ds. M. dauernde Ausstellung¹⁾ eröffnet, die in Photographien ausgeführter und projektierte Bauten einen in der Auswahl beschränkten, aber wesentlichen Ueberblick über das architektonische Lebenswerk Robert Rittmeyers gibt, der vergangenen Herbst in sein neuntes Dezennium eingetreten ist. Seit 1899 als Architektur-Professor am Technikum tätig, fand er in idealer Zusammenarbeit mit Walter Furrer in Winterthur in den Kreisen des gehobenen Bürgertums ein ungemein anregendes Tätigkeitsfeld. Es ging um nichts Geringeres als um die Schaffung eines Lebensmilieus, das die kulturellen und die ästhetischen Lebensbedürfnisse im besonderen zu befriedigen vermochte. Das Gesellschaftszimmer des Sammlerpaars Dr. Arthur und Hedy Hahnloser-Bühler (1908) und das alle Möglichkeiten einer ungewöhnlichen landschaftlichen Situation ausschöpfende Landhaus von Georg Reinhart-Schwarzenbach im Tössertobel (1910) sind Beispiele eines Strebens, durch Ueberwindung des Historismus, sowie des Jugendstils die Bahn für eine geschmackssichere, an ostschweizerisch Bodenständiges anknüpfende Bauweise freizumachen, bei der auf Harmonisierung von innen und aussen und Einordnung der Architektur in die Landschaft grösstes Gewicht gelegt wurde. Der Grundzug kultivierter Gediegenheit, die Vermeidung extremer Lösungen im Sinne des mechanistisch Seelenlosen ist auch den einfacheren Wohnbauten und den Siedelungen eigen. Unter den Grossbauten nimmt das Museum (1915) im neoklassizistischen Zeitstil einen besonderen Rang ein. Zumal in den herrlichen Sammlungssälen des Obergeschosses und im Vorstandszimmer des Kunstvereins sind Rittmeyers Raumschöpfungen gelungen, die bis in alle Einzelheiten der Ausstattung durchdacht und durch ihren fast privaten Charakter bezaubernd, heute noch als eine der schönsten musealen Lösungen angesprochen werden dürfen. Mit dem Talgartenblock (1906—1926) beim Bahnhof und dem monumentalen Rundbau des Geschäftshauses Gebr. Volkart hat Rittmeyer in trefflicher Abstimmung der beiden Baugruppen im Stadtbild Winterthurs einen weiteren gewichtigen Akzent gesetzt. Von der Vielseitigkeit der Bauaufgaben vermittelt die Ausstellung eine lebendige Vorstellung. Es entspricht der Grundhaltung des Architekten, dass Innenaufnahmen ausgiebig vertreten sind.

Eine Ueberraschung selbst für Näherstehende bedeutet die Ergänzung fachlicher Leistung durch die Ausbreitung eines reichen künstlerischen Materials. Grossformatige Aquarelle — sie gehören zur Hauptsache den Neunzigerjahren des letzten Jahrhunderts an — von Architekturszenarien aus Rom, Siena, Pompeji, Pästum, Venedig usw. vermitteln nicht nur eine eindringliche Vorstellung von der Schulung des Architekten im Geiste des Historizismus; sie lassen auch den Blick für die Phänomene des Lichts, der Atmosphäre und der gedämpften Raumstimmung erkennen. Sie wahren gegenüber den Architekturskizzen von Bluntschli und Rahn bis zu Hermann Fietz ihr eigenes Gesicht. Die Freiheit des künstlerischen Sehens kommt beim Neffen des bekannten St. Galler Porträt- und

¹⁾ Öffnungszeiten 10 bis 12 h und 14 bis 17 h, Sonntag nur bis 16 h, Montag vormittag geschlossen.